©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Tauben und Wanderfalken

Von Dr. Georg Steinbacher

Seit dem letzten Krieg sind die verwilderten Haustauben in vielen deutschen Großstädten zu einer echten Plage geworden: ihre Zahl ist unerhört gestiegen, ihr Kot zerstört Kupfer- und Zinkdächer, zerfrißt den Verputz, öffnet der Feuchtigkeit, dem Frost Zugang zum Mauerwerk. Der Schaden, den die Tauben so anrichten, ist beträchtlich und kann den Hausbesitzern auf die Dauer nicht zugemutet werden; vor allem besteht ein beachtliches Risiko, daß sich lösende Simse, Giebel, Putzbrocken den Menschen auf der Straße gefährlich werden. Insbesondere werden figürliche Darstellungen an Gebäuden ruiniert, weil die Tauben sie als willkommene Nestunterlagen benutzen. Leider halten die Vögel das Genist nicht sauber, der Kot türmt sich hoch; so werden vor allem Statuetten und Figuren losgedrückt und stürzen ab. Nicht wenige Tauben sind Träger der Ornithose, die weiten Kreisen als Papageienkrankheit, Psittakose, bekannt ist. In den U.S.A. stellte man fest, daß 30 bis 40% aller Tauben Virusträger sind; in Hamburg sind es 28,6, in der gesamten Bundesrepublik 38,2%. In den Taubennestern finden sich nicht selten Bettwanzen, die von den Vögeln von Haus zu Haus verschleppt werden können. In Hamburg zählte man vor dem Krieg 3000 verwilderte Tauben, 1953 6000, 1958 zwischen 15 und 20 000; in Nürnberg leben 8 bis 10 000, in München 10 bis 100 000.

Das sind Tatsachen; wie aber kam es zu dieser Massenvermehrung? Warum war die Taubenplage vor dem Krieg erträglich, warum ist die Zahl dieser Vögel nun zu groß geworden und wie kann man sie wieder reduzieren? Mit dieser Frage haben sich bereits viele Autoren befaßt, wie etwa Bruns in „Biologische Abhandlungen" 17, 1959. Es steht nun einwandfrei fest, daß diese Massenansammlungen verwilderter Haustauben sich nur deshalb in unseren Städten erhalten können, weil sie hier ausreichend Futter finden; es stammt ausschließlich von den Menschen. Einmal wird heute dank des Wirtschaftswunders erstaunlich viel Eßbares fortgeworfen; es würde aber keineswegs ausreichen, wenn die Tauben nicht zum anderen in noch erstaunlicherem Ausmaß bewußt gefüttert würden. So stehen einander zwei Fronten gegenüber: die Hausbesitzer und Bauverwaltungen, welche die oft empfindlich beschädigten Gebäude und die Bürger selbst schützen wollen und müssen, und die Tierfreunde, die meist keine Häuser besitzen und nicht auf die Tauben verzichten wollen, weil sie ihre Freude an den Vögeln haben. Früher gab es viele Liebhaber von Taubenbraten, die still und unauffällig die Tauben dezimierten, heute sind sie dank des Wirtschaftswunders verschwunden und so als Feinde ausgeschieden. Die Grundeinstellung der Menschen zum Tier hat sich in der Stadt wesentlich geändert. Die Menschen im Häusermeer haben die Verbindung mit der Natur verloren, kennen den Schaden nicht mehr, den manche Vögel anrichten, und wollen ihre Umwelt durch andere Geschöpfe belebt sehen.

Wie kann man nun die Zahl der Tauben vermindern? Eine vielfach geforderte Lösung ist sehr unschön und für den Tierfreund schlecht diskutabel, denn man will die Tauben vergiften. Es gibt nun keine Möglichkeit, die Giftdosis stets so zu verabreichen, daß jede Taube sofort und schmerzlos getötet wird. Menschliche Unzulänglichkeit, die Tücke des Objekts bewirken, daß immer wieder einzelne Tiere

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

zu geringe Mengen erhalten und sich entweder quälen müssen oder sterbend den Verkehr gefährden. Durch Abschuß können nicht genügend Tauben ausgelöscht werden, er gefährdet zudem selbst bei größter Vorsicht die Menschen, auch sehr gute Schützen verletzen hin und wieder die Vögel nur, so daß diese Schmerzen erleiden. An einzelnen Stellen hat man die Fütterung der Tauben grundsätzlich verboten, um sie durch Nahrungsmangel zu reduzieren. Darauf fütterten die Taubenfreunde die hungernden Vögel umso mehr und wurden aus Tierliebe zu Gesetzesverächtern! Versucht man aber die Tauben zu fangen, so muß man sie zunächst durch Futter an jene Stellen gewöhnen, an denen später die Fangnetze aufgestellt werden. Die Taubenfreunde lernen diese Plätze ebenso kennen wie die Vögel und stören dann vielfach die Fangaktionen.

Allen diesen Methoden blieb bisher ein durchgreifender Erfolg versagt. Er muß ausbleiben, denn sie können den Bestand eben nur für einige Zeit reduzieren, er steigt danach rasch wieder auf die alte Höhe. Darum müssen immer neue Bekämpfungsaktionen einander folgen: „es ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären".

Ein wesentlicher Punkt ist nun bisher in der Diskussion über die Tauben zu kurz gekommen: man kann mit Fug und Recht behaupten, daß das ganze Problem entstanden ist, weil in der Nachkriegszeit die natürlichen Feinde der Haustauben, nämlich Habicht und Wanderfalke ganz außerordentlich an Zahl abgenommen haben und zwar in ganz Deutschland. Besonders der Wanderfalk lebte früher in beachtlichen Mengen in unseren Grenzen. Der Bestand an Brutpaaren betrug allein in der Mark Brandenburg über 150. Sobald die Brutzeit beendet war, suchten die Falken die Nähe der Städte, ja diese selbst auf. So rasteten und ruhten vor dem Krieg ständig ein bis drei Wanderfalken auf dem Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche mitten in Berlin. J. Meißel kontrollierte sie viele Jahre hindurch; ihre Beute bestand zu 55% aus Tauben. C. Klaas beobachtete von 1934 bis 1941 einen Wanderfalken, der sich als Sitz die Türme der Frankfurter Altstadt wählte. Im Winter 1940/41 bestand sein Fang fast zu 50% aus Tauben. Auch zur Brutzeit schlagen die Falken viele Tauben. Von 6410 an 221 verschiedenen Horsten gefundenen Vogelresten waren nach Uttendörfer 2039 Haustauben. Damit sind wir am Kern des Taubenproblems. Solange der Wanderfalk und auch der Habicht in ausreichender Zahl bei uns lebten, gab es keinen schädlichen Überschuß an verwilderten Haustauben, er verschwand im Falkenmagen. Nun schlagen Falk und Habicht nicht nur verwilderte Haustauben, sondern auch Rassetauben, die von Züchtern gehalten werden. Beide haben sich daher ihre Feindschaft zugezogen, vor allem jene der wohlorganisierten und relativ finanzstarken Brieftaubensportler. Sie bekämpften besonders den Wanderfalken lange Jahre hindurch wirkungsvoll, indem sie Prämien auf ihn setzten. Das fand durch das Reichsjagdgesetz von 1934 ein Ende, denn es schrieb ganzjährige Schonzeit für den Falken vor und schützte ihn so wirksam. Die Taubenzüchter konnten nun die Wanderfalken nicht mehr dezimieren. Die Einsichtigen unter ihnen überzeugten sich davon, daß der Schaden an Rassetauben nicht so hoch war, wie sie glaubten. Läßt der Züchter seine Tauben nur zu bestimmten Stunden unter seiner Kontrolle aus dem Schlag, lernen sie es bald, vor dem jagenden Falken in den Schlag, in die schützende Nähe des Menschen zu flüchten. Beim Brieftaubenreisesport, bei dem man die Tauben aus steigender Entfernung vom Schlag aufläßt und ihre Flugzeit kontrolliert, um so die schnellsten als Sieger zu ermitteln, geht stets ein recht erheblicher Anteil von Tauben verloren, mit und ohne Wanderfalken; sie verfliegen sich, gehen zugrunde, werden wegge-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

fangen oder verwildern. Der aufmerksame Beobachter sieht zu Anfang der Woche allenthalben solche Tauben herumsitzen, die nicht weiter wissen; sie wurden am Wochenende zuvor auf die Reise gesandt.

Nun gingen in den letzten Kriegs- und in den ersten Nachkriegsjahren die Bestände der zahmen und der verwilderten Haustauben überall sehr zurück. Man hatte kein Futter für sie, man aß sie aus Mangel an anderen Lebensmitteln, man fing sie weg. Mit ihnen nahmen notgedrungen die Wanderfalken schnell ab. Nach der Währungsreform schwollen die Bestände an Rassetauben schnell an. Brief- und Ziertauben aller Schattierungen erreichten bei uns wieder erstaunliche Kopfzahlen. Die Falken aber vermehrten sich kaum. Einmal machte die ständig wachsende Motorisierung, die Verbesserung der Wegeverhältnisse es den fanatischen Taubenfreunden relativ leicht, zu unkrontrollierbaren Tageszeiten die Horste zu revidieren und ihren Inhalt zu vernichten. Hier liegt zweifellos ein sehr wesentlicher Grund für die Verminderung der Wanderfalken in den letzten Jahren. Sie wurden vor allem im klassischen Land des Taubensports, in Nordrhein-Westfalen, dezimiert. Früher hatte man die Horste ausgenommen, Eier und Junge zerstört; dann zog das Falkenpaar um, besetzte irgendwo einen neuen Horst und machte hier oft ein Nachgelege, das nun aufkam, weil man es nicht fand. Heute scheint man vor allem die Eier anzustechen, die dann absterben. Der Horst bleibt so besetzt, aber es kommen keine Jungen auf. So schreibt Demandt, daß von 1951 bis 1958 in ganz Nordrhein-Westfalen von 10 Paaren insgesamt nur fünfmal Junge hochgebracht wurden, die Eizahl betrage nunmehr nur noch 1—2, statt früher 3—4. Wendland berichtet, daß von 1949 bis 1951 von drei Bruten zwei vernichtet wurden, daß von 1940 bis 1951 von 17 Bruten 13 zerstört wurden. Heute setzt sich also langsam die Überzeugung durch, daß es neben anderen Faktoren vor allem die Menschen sind, welche die Wanderfalken kinderlos machen. Je weniger dicht ein Land heute besiedelt ist, je weniger es die Taubenzüchter unter Kontrolle haben, desto besser sind die Falkenbestände, desto mehr Bruten fliegen aus. Diesen Zusamenhang hat erstmals Mebs (1963) klar herausgestellt. Er wies nach, daß im relativ schwach besiedelten Bayern die Fortpflanzungsrate von jeher die gleiche blieb; hier existieren heute noch etwa 50 Brutpaare, etwa 50% der Bruten werden vernichtet. Im Neckargebiet sind es bereits 62%, in der Schwäbischen Alb aber wieder nur 31%. Im Raum südlich Hannover jedoch schnellt die Zahl auf 77% empor, in Südniedersachsen auf 80%, im Weserbergland auf 95%. In Sachsen und Thüringen beträgt sie 83%. So gibt es heute in der Ostzone insgesamt etwa nur noch 100 Paare, früher waren es mindestens drei- bis viermal so viele.

Dazu tritt ein weiterer Faktor. Man weiß aus den U.S.A., daß die immer stärkere Verwendung von Pflanzenschutzmitteln sehr nachteilige Wirkung auf verschiedene Greifvogelarten hat. So brütet in einem Staat der U.S.A., in Florida, auch heute noch eine größere Anzahl Paare des Weißkopf-Seeadlers. Seit Kriegsbeginn wurden dort die Plantagen für Orangen, Zitronen und Pampelmusen außerordentlich erweitert, sie werden in steigendem Maß mit Pflanzenschutzmitteln auf DDT-Basis überreichlich gegen Schädlinge besprüht. Ab 1947 begann die Zahl der Jungvögel in den Adlerhorsten rapide abzusinken; von 1950 bis 1957 blieben 80% der Paare ohne Nachzucht. Die vom DDT getöteten Insekten werden in die Gewässer gespült und von Fischen gefressen, diese speichern das Insektizid. Die Adler aber

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

verzehren die Fische, ihre Eier werden durch seine Wirkung unfruchtbar. Man hat die Insektizide oder ihre Umwandlungsprodukte in den Adlern und in ihren Eiern festgestellt. Die Altvögel werden kaum, die Eier aber nachhaltig geschädigt, das steht einwandfrei fest.

In neuen Berichten werden ähnliche alarmierende Tatsachen aus Schweden bekannt. So wurde in einem der letzten Sommer in 14 bekannten Horsten des Seeadlers kein einziges Junges mehr erbrütet, alle Adler blieben kinderlos. Man untersuchte zwei Eier, die zwar bebrütet wurden, aber keine Jungen erbrachten. Sie enthielten 3,5 mg Quecksilber pro kg Lebendgewicht, eine Menge, die bereits erheblich schädigen soll. In Schweden tot aufgefundene Uhus hatten sogar bis 30 mg Quecksilber pro kg Lebendgewicht in sich. Beide Arten, Seeadler und Uhu, gehen nun in diesem Land stark zurück, in den beiden Nachbarstaaten Finnland und Norwegen aber nicht. Die beiden letztgenannten leben vor allem von der Forstwirtschaft, der Ackerbau spielt eine weniger wichtige Rolle. Pflanzenschutzmittel werden längst nicht im gleichen Maß verwandt wie in Schweden. Allem Anschein nach erhalten nun die Vögel das Quecksilber aus den Beutetieren, welche es mit Pflanzen oder Sämereien aufnehmen, die mit quecksilberhaltigen Präparaten behandelt wurden.

Die Bekämpfung des Ulmensplintkäfers, der die Ulmenkrankheit überträgt, erfolgt nun ebenfalls in den U.S.A. mit Mitteln auf DDT-Basis; sie hat die Vögel in vielen Parks und Anlagen verheerend dezimiert. Hier reichern vor allem Regenwürmer das Gift in sich an, das sie mit abgefallenen Blättern fressen. Die immer wachsende Menge der in der Land- und Forstwirtschaft, im Gartenbau verwandten Insektizide hat das Abgeordnetenhaus der U.S.A. und den deutschen Bundestag bereits beschäftigt. Hier kündigen sich schwere Gefahren auch für den Menschen an, wie es R. Carson in ihrem Buch „Silent spring" aufgezeigt hat.

Nun haben die englischen Ornithologen ebenfalls in ihrem Land eine starke Abnahme des Wanderfalken feststellen müssen. Hier hatte man im letzten Krieg die Wanderfalken dezimiert, um die Militärbrieftauben vor ihnen zu schützen. Später hat sich dann der Bestand wieder erholt. Ab 1950 aber sank ihre Zahl wieder, vor allem in dem stark ackerbautreibenden Südengland parallel zur steigenden Verwendung von Pflanzenschutzmitteln. 1961 war nur noch $^3/_5$ des Vorkriegsbestandes vorhanden, aber es brachten nur 19% aller Paare Junge auf, 1962 aber flogen noch aus 13% der besetzten Horte junge Falken aus. Nun hat man in einem Ei der englischen Wanderfalken ebenfalls chlorierte Kohlenwasserstoffe nachgewiesen, wie sie in vielen Pflanzenschutzmitteln enthalten sind. Man darf annehmen, daß körnerfressende Vögel mit solchen Mitteln gebeiztes Saatgut aufgenommen und diese in sich gespeichert haben. Die Falken erbeuteten sie und nahmen dann mit ihnen das gefährliche Insektizid zu sich. Vielleicht fällt es ihnen besonders leicht, die bereits beschädigte Beute zu schlagen. Das englische Oberhaus hat bereits die möglichen Folgen für den Menschen diskutiert, die sich aus der Verwendung solcher Präparate ergeben können. Man hat inzwischen in England und Deutschland sogar im Fett von Menschen, die beruflich gar nichts mit Pflanzenschutzmitteln zu tun haben, DDT und seine Umwandlungsprodukte in einer mittleren Konzentration von 12 ppm gefunden, auch sie können es mit der Nahrung aufgenommen haben. Viele unserer wilden Ringeltauben überwintern nun in den Agrargebieten Westeuropas und so auch in England, sie mögen Saatgut aufnehmen, das mit diesen Präparaten bei uns oder auch außerhalb unserer Grenzen gebeizt wurde. Sie können es von weither in sich in ihre Brutheimat tragen und hier an die Falken, die sie gern

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

schlagen, weitergeben. Dasselbe mag auch für andere Vögel, etwa für Saatkrähen, gelten. So mag auch der steigende Verbrauch von Pflanzenschutzmitteln in Westeuropa mitwirken, daß die Wanderfalken vor allem in Nordwest- und Mitteldeutschland so wenige Jungen hochbringen. Der doppelten Belastung durch Gift auf der einen Seite und Horststörungen auf der anderen aber ist unser Wanderfalk ersichtlich nicht mehr gewachsen.

So ist der Wanderfalk als natürlicher Feind der verwilderten Haustauben in weiten Gebieten stark dezimiert worden, in manchen sogar ausgestorben. Ihr zweiter Feind, der Habicht, ist äußerst selten. Er ist jagdbar, hat keine Schonzeit und kann das ganze Jahr geschossen werden. Wir leben zwar in einem Kulturstaat, unser Jagdgesetz verbietet deshalb den Abschuß der Elterntiere in der Satz- und Brutzeit, aber diese ist für das Federwild, zu dem auch alle Raubvögel gehören, mit Rücksicht auf die Jäger auf die Zeit vom 1. 5. bis 15. 7. festgelegt. Die Habichte brüten ebenso wie die Wanderfalken bereits von Anfang April an und dürfen somit den ganzen Monat über von den Eiern und später von den kleinen Jungen weggeschossen werden: wahrhaft kein Ruhmesblatt für unsere Jägerei. Der Wanderfalk hat zwar ganzjährig Schonzeit, leider aber steht sie vielerorts nur auf dem Papier, weil nicht wenige Jäger das Gesetz mißachten oder nicht wissen, was sie schießen, trotz aller Jägerprüfungen. So berichten Springer und Krauß von drei Wanderfalken, die allein bei Donauwörth geschossen wurden: Am 28. 2. und 1. 3. 1954 bei Gremheim und am 6. 12. 1955 bei Rain am Lech, also in einer kurzen Zeitspanne und in einem kleinen Gebiet. Nach Mebs wird nur ein Fünftel unserer Wanderfalken geschlechtsreif, 80% sterben zuvor, sie werden in der Mehrzahl geschossen.

So erleben wir das wenig schöne Spiel: nach dem Rückgang unserer Wanderfalkenbestände als Kriegs- und Nachkriegsfolge bleibt der Bestand gering, weil ihre Schonzeit und der Schutz der Brutstätten weitgehend auf dem Papier steht, und die Pflanzenschutzmittel ihre nachteiligen Wirkungen zeigen dürften. Darauf steigt die Zahl der verwilderten Haustauben in vielen Großstätten auf nicht mehr tragbare Höhe, sie wird begünstigt durch den steigenden Wohlstand, durch das Wegwerfen von Lebensmitteln, durch gewollte und bewußte Fütterung. Abschuß, Fang und Vergiftung können die Tauben, wenn überhaupt, nur für kurze Zeit vermindern: so müssen immer neue Vernichtungsaktionen einander folgen.

Was ist zu tun? Als erstes sollten die Behörden, die Jagd- und die Naturschutzorganisationen für einen wirksamen Schutz des Wanderfalken und für eine begrenzte Duldung des Habichts eintreten, indem sie die Jäger und Taubenzüchter aufklären, Prämien für aufgekommene Wanderfalkenbruten aussetzen und für wirksame Bestrafung jener Schießer sorgen, welche die Falken abknallen. Erholen sich unsere Wanderfalkenbestände, duldet man eine geringe Zahl von Habichten, können sie später die Verminderung der verwilderten Haustauben wieder übernehmen. Größte Aufmerksamkeit ist schon im Interesse des Menschen allen nur erdenklichen Folgen des ständig steigenden Verbrauchs an Pflanzenschutzmitteln zuzuwenden. Inzwischen sollte man in den Städten, und zwar in ihren Randgebieten, Futterplätze für die Tauben einrichten und das Füttern im Stadtkern streng untersagen. So könnte man die Taubenmassen nach außen verlagern und trotzdem den Taubenfreunden die Freude lassen, die Vögel zu füttern. Schließlich sollte man in möglichst stadteigenen Gebäuden bei den Futterplätzen Brutschläge anlegen, aus denen man die Jungtauben zum Verzehr entnehmen und so die Vermehrung eindämmen kann.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des naturwiss. Vereins für Schwaben, Augsburg

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: 68

Autor(en)/Author(s): Steinbacher Georg

Artikel/Article: Tauben und Wanderfalken 56-60